

netzwerk zukunftsraum land



ZEITSCHRIFT FÜR LÄNDLICHE ENTWICKLUNG

LE 14-20



Schwerpunktthema Green Deal

*Hintergründe zu Betriebsmittelverzicht,
Schutzgebieten und Verkehrswende*

Biodiversitätsschulungen

Naturschutzleistungen in Wert setzen

Regionalentwicklung

Soziale Inklusion unterstützen

Earth Market am Dorner Hof, Vorarlberg

*Regionalität und Nachhaltigkeit
als Geschäftsmodell*

www.zukunftsraumland.at

Netzwerk Zukunftsraum Land wird finanziert von Bund, Ländern und Europäischer Union

Österreichische Post AG / 20Zo42101 M
ARGE Vernetzungsstelle LE 14-20, Schauflergasse 6, 1015 Wien
Retouren an Postfach 100, 1350 Wien

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus


LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Hausrucköl-Mühle: Seit Juli auch Futter- mittelproduktion

Seit 2006 werden in der Hausrucköl-Mühle in Aistersheim Rapsöl und Rapskuchen aus österreichischem Raps erzeugt, seit 2015 sind die Produkte zertifiziert gentechnikfrei. Im Juli wurde nun mithilfe einer LE-geförderten Investition in eine Sojatoast- und Pressanlage auch eine Futtermittellinie für Rinder, Schweine und Geflügel in Betrieb genommen. Die Ölmühle ist als AMA-Genussregionen-Manufaktur anerkannt.

www.hausrucköl.at

INHALT

- 02_ *Hausrucköl-Mühle produziert seit Juli auch Futtermittel // Aus der Praxis der Netzwerkarbeit*
- 03_ *LE konkret // Geleitwort // 281 österreichische Beiträge zur Langzeitvision*
- 04_ **Betriebsmittelverzicht:**
Anreize und Leistungsabgeltungen anstelle von Verboten!
- 05_ **Außernutzstellungen:**
Warum die Aufregung?
- 06_ **Verkehr:** *Klimaziele sind ohne Mobilitätswende nicht erreichbar!*
- 07_ **Übergang:** *Den Weg zu den Klimazielen fair gestalten*
- 08_ **Biodiversitätsschulungen in Oberösterreich:**
Naturschutzleistungen in Wert setzen // Bewusstseinsbildung seit 20 Jahren
- 09_ **Umweltgerechte Bewirtschaftung:**
Fünf Factsheets // Verpflichtende Weiterbildung im ÖPUL
- 10_ *Land- und Forstwirtschaft leisten bereits Beiträge zu Green-Deal-Zielen! // Pflanzenschutz-Warndienst: Ein Best-Practice-Projekt // Bauen mit Holz: 71 Prozent weniger CO₂-Emissionen*
- 11_ *Energieeffizienz am Bauernhof sichert Zukunft // Bäuerliches Versorgungsnetzwerk Steiermark: Regionalität in Großküchen umsetzen*
- 12/13_ **Standpunkte:** *Unterschützstellungen: Was geht und was geht nicht?*
- 14_ *Soziale Inklusion durch Regionalentwicklung unterstützen*
- 15_ **„Naturerlebnis für ALLE“:** *Barrierefreie Wanderwege in Kärnten // Aus den LEADER-Regionen*
- 16_ **Dorner Hof in Sibratsgöll, Vorarlberg:**
Nachhaltigkeit als Geschäftsgrundlage
- 17_ *Schritt für Schritt: Kommentar // Die Philosophie des Dorner Hofes: Eine Außensicht*
- 18/19_ **Expertinnen- und Expertenforum:**
Lebensmittelproduktion: Wie wirken sich die neuen Anforderungen aus?
- 20_ *Europa // Demnächst // Impressum*

Aus der Praxis der Netzwerkarbeit

Der „Green Deal“, das Großprojekt der Europäischen Kommission für die nächsten Jahre und Jahrzehnte, mag vielfach noch eine Unbekannte sein. Es wird aber Zeit, sich mit viel Energie damit auseinanderzusetzen, greifen die geplanten Maßnahmen doch hart in gewohnte Wirtschafts- und Lebensabläufe ein. In dieser Ausgabe der Netzwerk-Zeitschrift versuchen wir, Schlüsselemente des Green Deal zu analysieren:

- Auf den Seiten 4 bis 7 befassen sich die Autorinnen und Autoren mit großen Konfliktthemen wie der Reduktion des Betriebsmitteleinsatzes in der Landwirtschaft, der Außernutzstellung großer Landschaftsteile, der Umstellung der individuellen und öffentlichen Mobilität sowie der Regelung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Übergangs. Bei der Netzwerk-Jahreskonferenz im November wollen wir diese vier Themen weiter vertiefen.
- Im Diskussionsforum STANDPUNKTE und im Expertinnen- und Experten-

forum haben wir Stimmen aus der Praxis, der Wissenschaft und Interessenvertretungen gebeten, Antworten auf wesentliche Fragestellungen zu finden: Was bedeuten diese Ziele für unsere bisherigen Wirtschaftsweisen, die Welternährung und das Preisgefüge bei Lebensmitteln?

- Auf den Seiten 16 und 17 dürfen wir Ihnen eine bemerkenswerte Einzelinitiative vorstellen. Der Dorner Hof in Sibratsgöll/Vorarlberg setzt konsequent auf eine nachhaltige Zukunft – mit einer klaren Vorgabe: Sie muss sich rechnen!

Freuen Sie sich auf eine spannende Lektüre, und diskutieren Sie mit uns bei der Netzwerk-Jahreskonferenz weiter! Den Termin finden Sie demnächst auf unserer Website!

Ihr Netzwerkteam: Karl Bauer // Luis Fidlshuster // Michael Fischer // Georg Keuschnigg // Gertraud Leimüller // Gerald Pfiffinger // Johanna Rohrhofer

ABBILDUNGSNACHWEIS Cover: photocase.de/willma... | Seite 2: Hausrucköl-Mühle | Seite 3: links oben: Achim Mandler, Porträt: BMNT/Paul Gruber | Seite 4: iStock/Irina_Strelnikova, Porträt: LKÖ | Seite 5: iStock/AscentXmedia, Porträt: Joseph Bramer | Seite 6: iStock/rungrote, iStock/Mari_C, Porträt: ÖAR/M. Kanizaj | Seite 7: iStock/Mari_C, Porträt: winnovation | Seite 8: oben: Meiser-Meindl, Porträt: Stollmayer | Seite 10: oben: agrarfoto.com, Porträt links: LKÖ, Porträt rechts: PEFC Austria | Seite 11: oben: agrarfoto.com, Porträt links: ÖBMV, Porträt rechts: BVN | Seite 12: iStock/jacquesvandinteren, Porträt oben: BMK/William Tadros, Porträt unten: LKÖ | Seite 13: iStock/jacquesvandinteren, Porträt oben: privat, Porträt links unten: Erika Rogl, Porträt rechts: Nationalpark Hohe Tauern | Seite 14: oben: iStock/smartboy10, Porträt: Bärbl Weißensteiner | Seite 15: rechts: Stabentheiner/FHD, links unten: Lorenz Huter | Seite 16: Dorner Hof OHG, Porträt: privat | Seite 17: Dorner Hof OHG, Porträt oben: Pia Berchtold, Porträt unten: privat | Seite 18: oben: photocase.de/Gortincoiel, Porträt links: WIFO, Porträt rechts: Fachverband der Nahrungs- und Genussmittelindustrie/Wilke | Seite 19: oben: photocase.de/Gortincoiel, Porträt links: Pilo Pichler, Porträt rechts: LKÖ | Seite 20: iStock/republica, Illustration: iStock/FrankRamspott

LE konkret *

Modernster Stall für 200 Milchziegen

Mit dem Aufbau einer Milchziegenhaltung (Saanenziegen) in biologischer Wirtschaftsweise hat Josef Oschounig in Fürnitz (Kärnten) seinen Hof neu positioniert. Nach einer Brandkatastrophe 2018 wurde der Ziegenstall für rund 200 Milchziegen nach modernsten Gesichtspunkten neu errichtet. Der Mischbetrieb mit Mutterkuhhaltung und Forstwirtschaft ist 45 Hektar groß.
www.meinhof-meinweg.at/at/news/milchziegenbetrieb-familie-oschounig



Teamwork organisieren mit Maschinenring-App

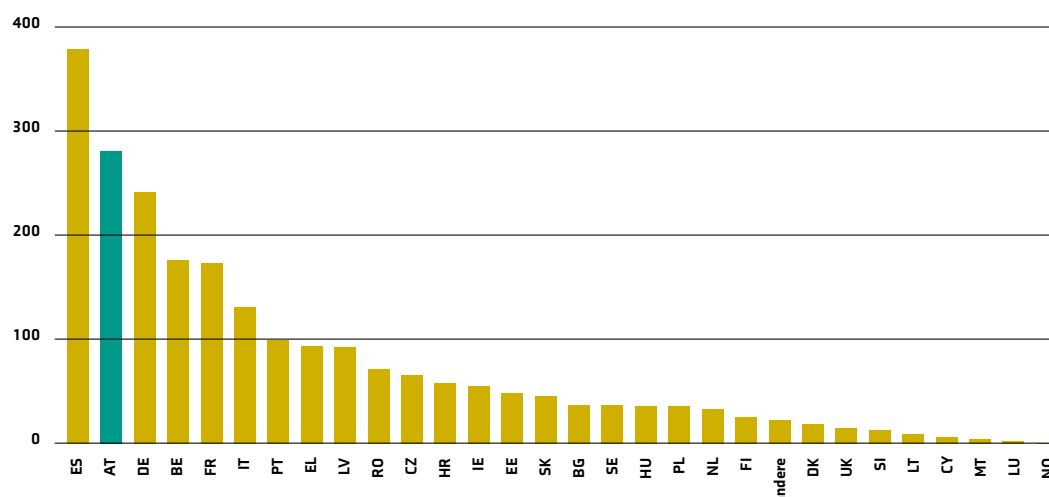
Eine neue App mit regionaler Suchfunktion haben die Maschinenringe entwickelt. Damit können landwirtschaftliche Maschinen und agrarische Dienstleistungen übersichtlich und tagesaktuell via App am Handy angeboten, vermietet und abgerechnet, gesucht und gebucht werden. Damit hebt der Maschinenring eine seiner Kernaufgaben ins digitale Zeitalter.
Mehr: www.maschinenring.at/maschinenring-teamwork.

Tourismus: Zwei Millionen Gäste auf Bauernhöfen pro Jahr

11 Prozent des touristischen Bettenangebotes in Österreich stehen auf Bauernhöfen zur Verfügung. Alles über die Organisation und Arbeitsweise des Clusters „Urlaub am Bauernhof Österreich“ finden Sie im Jahresbericht 2020. Die Coronapandemie hat die 9800 vermietenden Betriebe rund ein Fünftel der Nächtigungen gekostet. Die Ausfälle konnten mit öffentlicher Unterstützung bewältigt werden.
www.uab-bv.at/_temp/_uab-jahresbericht/uab_clusterbericht_2020.pdf

Langzeitvision für den ländlichen Raum: 281 Stellungnahmen aus Österreich

Ein „Pakt für den ländlichen Raum“, eine Beobachtungsstelle und ein Situationsbericht im Jahr 2024 sind die ersten Maßnahmen der Europäischen Kommission bei der Umsetzung ihrer Langzeitstrategie für die ländlichen Räume Europas. Inhaltlich sind eine verstärkte Digitalisierung und die Verbesserung der Verkehrsverbindungen die wichtigsten Ziele, die aus einer europaweiten öffentlichen Konsultation hervorgegangen sind. Aus Österreich sind dazu 281 Stellungnahmen eingelangt – das sind nach Spanien die zweitmeisten Rückmeldungen. https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/new-push-european-democracy/long-term-vision-rural-areas_en



Geleitwort

GAP – Österreichs erfolgreichen Weg absichern

Durch intensive Verhandlungen zur Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) konnten wir unseren österreichischen Weg erfolgreich absichern. Nach weiteren Arbeitsgruppen und Diskussionsveranstaltungen geht die Erstellung des österreichischen GAP-Strategieplans in die Schlussphase. Auf Basis der für Österreich sehr guten Ergebnisse zum finanziellen Rahmen erarbeiten wir nun den Feinschliff eines Pakets, das die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft sowie der ländlichen Regionen für die nächsten Jahre forcieren wird.

Wir haben uns beim GAP-Strategieplan von einem Mix von Maßnahmen leiten lassen, mit dem wir schon bisher erfolgreich waren: Unterstützung der kleinstrukturierten, diversifizierten und ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft mit Direktzahlungen, einzelbetrieblichen und sektorbezogenen Investitionen sowie Förderung von Bildung, Beratung und Innovation. Wir wollen damit eine Dynamik auslösen, die eine hohe Lebensqualität am Land sichert.

Bei der Umsetzung der Gemeinsamen Agrarpolitik werden aber auch die Green-Deal-Ziele der EU eine Rolle spielen. Die Folgenabschätzung der Forschungsstelle der Europäischen Kommission ist allerdings besorgniserregend. Unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft und die Einkommensentwicklung dürfen durch den Green Deal nicht zusätzlich geschwächt werden. Hier sind noch Nachschärfungen notwendig. Neben der ökologischen Komponente müssen auch die ökonomische und die soziale Perspektive näher beleuchtet und praxisgerechte Lösungen gefunden werden. Dafür setze ich mich weiter mit aller Kraft ein.

Elisabeth Köstinger

Bundesministerin für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus



Herausforderung Betriebsmittelverzicht:

Anreize und Leistungsabgeltungen anstelle von Verboten!



Die „Farm to Fork“- und die Biodiversitätsstrategie der Europäischen Kommission sind zwei Meilensteine auf dem Weg zu einem klimaneutralen Kontinent. Die Konsequenzen daraus sind aber vielfach nicht zu Ende gedacht. Andreas Pfaller

Nur noch halb so viel chemischer Pflanzenschutz und 20 Prozent weniger Dünger – so lauten die Reduktionsziele für Betriebsmittel in der „Farm to Fork“- und der EU-Biodiversitätsstrategie. Mit diesen ambitionierten Vorgaben hat die EU-Kommission dargelegt, wie sie auf gemeinschaftlicher Ebene Lösungsansätze für einen besseren Klimaschutz, eine höhere biologische Vielfalt, eine nachhaltigere Wertschöpfungskette bei Lebensmitteln sowie eine produktive europäische Landwirtschaft entwickeln möchte. Grundsätzlich ist dieses Bestreben unterstützenswert. Wenn es um die Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel in kleinen, krisensicheren Strukturen geht, ist Österreichs Landwirtschaft Vorreiterin in Europa – und eine der nachhaltigsten weltweit. Und trotzdem bedeutet die Umsetzung der Zielvorgaben auch für die heimische Landwirtschaft eine große Herausforderung.

Düngemittel sind demnach um 20 Prozent beziehungsweise Überschüsse um 50 Prozent zu reduzieren. In der Praxis stößt man gerade aufgrund der Klimaänderungen und der schwer vorhersehbaren Witterungsbedingungen schnell an Grenzen, die sich auf Erträge und Qualität der Ernteprodukte auswirken. Gerade längere Trockenperioden und Starkregenereignisse sind schwer vor-

hersehbar und betreffen Regionen unterschiedlich. Weitere pauschale Einschränkungen können zu Ertragseinbußen bei den Betrieben führen. Ungeachtet dieser neuen Vorgaben wird die Stickstoffeffizienz laufend weiter verbessert, zum Beispiel durch Innovationen, die Züchtung angepasster Sorten und Kulturen sowie Digitalisierung.

Unrealistische Reduktionsziele im Pflanzenschutz machen es schwer, Versorgungssicherheit in der europäischen Lebensmittelproduktion zu gewährleisten. Genauso wie die Züchtung angepasster Kulturpflanzen ist der Pflanzenschutz seit eh und je Bestandteil der Kultivierung von Pflanzen für die Lebens- und Futtermittelproduktion. In vielen Bereichen fehlen bereits jetzt Werkzeuge zur Verhinderung von Resistenzbildung. Gerade im Zusammenhang mit Schadinsekten ist dies eine der größten Herausforderungen, die es in Zukunft zu lösen gilt. Viele Kulturen leiden bereits darunter, allen voran einige Öl- und Eiweißpflanzen, die zur Schließung der Eiweißversorgungslücke so wichtig wären, aber auch Zuckerrüben und Kartoffeln haben in den letzten Jahren immens durch Schadinsekten gelitten; die wissenschaftliche Basis wird hier oft der öffentlichen Meinung nachgereicht.

Die Maßnahmen beider EU-Strategien müssen in sich widerspruchsfrei und

mit anderen Bereichen wie der Gemeinsamen Agrarpolitik kompatibel sein. Die Eigenversorgung mit Lebensmitteln ist als Ziel zu begrüßen. Die Produkte stehen auf den Märkten unter Wettbewerbsdruck. Daher müssten die geforderten höheren Umweltstandards auch für Agrarimporte gelten. Notwendig wären auch einheitlichere Rahmenbedingungen im EU-Binnenmarkt. Dies betrifft zum Beispiel auch die Reduktion von Eiweißimporten aus Übersee, was aber im Widerspruch mit dem Plan steht, weitere landwirtschaftliche Nutzflächen aus der Produktion zu nehmen.

Jeder Bauer, jede Bäuerin will gesunde Böden an die nächste Generation übergeben. Über 80 Prozent der österreichischen Bäuerinnen und Bauern nehmen freiwillig an ÖPUL-Maßnahmen teil und leisten damit einen großen Beitrag zu mehr Umwelt-, Klima-, aber auch Biodiversitätsschutz. Das ist in Europa einzigartig. Der erfolgreiche Weg mit hohen Teilnahmequoten zeigt auf, dass es auch in Zukunft wichtig sein wird, auf starke Anreize und Leistungsabgeltungen statt auf Verbote zu setzen. ●

Andreas Pfaller ist Referatsleiter für pflanzliche Erzeugnisse in der Landwirtschaftskammer Österreich.

Herausforderung Außernutzstellungen:

Warum die Aufregung?



Eines der Ziele der EU-Biodiversitätsstrategie ist, dass 30 Prozent der europäischen Land- und Meeresgebiete zu wirksam gemanagten Schutzgebieten erklärt und 10 Prozent unter strengen Schutz gestellt werden. Darüber sprachen wir mit Gerald Pfiffinger, Geschäftsführer des Umweltdachverbandes.

Wie sind diese Prozentzahlen aus österreichischer Sicht zu bewerten?

28,8 Prozent der österreichischen Landesfläche sind bereits Schutzgebiete – es geht somit bloß um wenige zusätzliche Prozente. Die wären mit geringem Aufwand umsetzbar. Die Vorgabe von 10 Prozent strengem Schutz ist schon weit schwieriger zu realisieren. Hier stellt sich auch die Frage, welche Gebiete für die strenge Schutzkategorie anrechenbar sind – dies soll bis Jahresende in einer Guideline der Europäischen Kommission geklärt werden. Wir haben im Hinblick auf Österreichs Waldfläche aber bereits 13,1 Prozent Schutzwälder außer Ertrag. Das 10-Prozent-Ziel wird daher die forstwirtschaftliche Nutzung nicht wesentlich in Frage stellen.

Wo macht Naturschutz, wo machen strenge Schutzgebiete überhaupt Sinn?

Strenger Naturschutz macht vor allem dort Sinn, wo Ökosysteme durch eine natürliche Dynamik beherrscht werden, also etwa in Mooren, Urwäldern und urwaldnahen Beständen sowie alpinen Regionen oberhalb der Baumgrenze. In Wäldern beispielsweise ist ein kleiner, aber wesentlicher Anteil gefährdeter Arten wie spezielle Totholzkäfer oder Flechten auf Habitate mit hohem Totholzanteil angewiesen. Keinen Sinn machen Außernutzstellungen überall dort, wo der naturschutzfachliche Wert des Ökosystems durch extensive Bewirtschaftung aufrechterhalten werden soll, wie zum Beispiel in lichtdurchfluteten Wäldern oder bei artenreichem Grünland wie Magerwiesen, Trockenrasen etc., die unter anderem für Wildbienen überlebensnotwendig sind.

Wie hoch ist die Akzeptanz von Außernutzstellungen bei Bewirtschafterinnen und Bewirtschaftern?

Es gibt Außernutzstellungen, die bei den Bewirtschaftenden hohe Akzeptanz genießen, etwa Naturwaldreservate. Für Bewirtschaftende ist entscheidend, dass sie bei Fragen der Gebietsabgrenzung miteinbezogen werden und dass sie Ausgleichszahlungen erhalten.

Können Sie Beispiele für eine erfolgreiche Etablierung von Schutzgebieten nennen?

Zu nennen sind hier natürlich die österreichischen Nationalparks. Ein weiteres positives Beispiel ist das Naturwaldreservatprogramm in Österreich. Aktuell liefern bereits mehr als 191 Naturwaldreservate mit einer Waldfläche von rund 8600 Hektar einen Beitrag zur Erhaltung und natürlichen Entwicklung der Biodiversität. Auch die Wildnisgebiete sind eine Erfolgsgeschichte.

Sollen Wälder aus Ihrer Sicht grundsätzlich außer Nutzung gestellt werden?

Nein, denn Wälder sind eine unverzichtbare Rohstoff- und Energiequelle, wenn es um eine nachhaltige Transformation des Wirtschaftssystems geht. Dennoch oder gerade deshalb ist Naturschutz auf bewirtschafteten Flächen besonders wichtig, da diese für zahlreiche gefährdete Arten geeignete Lebensräume darstellen. Mit gezielten Naturschutzmaßnahmen kann man hier sehr viel bewirken: Das Belassen von Altholz in Wäldern oder das Anlegen von Amphibienlaichgewässern können die Biodiversität auch in bewirtschafteten Gebieten enorm steigern. ●

Herausforderung Verkehrswende:

Klimaziele sind ohne Mobilitätswende nicht erreichbar!



82 Einzelinitiativen enthält der Aktionsplan der Europäischen Kommission, der zu einer Verringerung des CO₂-Ausstoßes beim Straßenverkehr führen soll. Auch für Österreich gilt: Ohne Veränderung des Mobilitätsverhaltens sind die Klimaziele nicht erreichbar. Karl Reiner

Die Europäische Kommission hat 2020 eine Strategie für eine grundlegende Verkehrswende und eine grünere, intelligentere Mobilität vorgelegt. Zusammen mit einem 82 Initiativen umfassenden Aktionsplan soll das Dokument die Arbeit für die nächsten Jahre vorgeben.

- Der Verkehrssektor in der EU-27 beschäftigt mehr als 10 Millionen Personen und umfasst rund 1,1 Millionen Unternehmen.
- Der Verkehr ist der einzige Wirtschaftssektor, in dem die Treibhausgasemissionen höher sind als 1990. Aus diesem Grund hat sich der Europäische Green Deal das Hauptziel gesetzt, die verkehrsbedingten Treibhausgasemissionen bis 2050 um 90 Prozent zu reduzieren.¹
- Nachhaltige, intelligente und resiliente Verkehrsdienste und -infrastrukturen sind für die Entwicklung der europäischen Regionen von entscheidender Bedeutung. Neue Technologien (zum Beispiel neue Antriebe wie E-Motoren) spielen eine zentrale Rolle.

Österreich hat das ehrgeizige Ziel, bereits 2040 CO₂-neutral zu sein. Dafür sind sofort umfangreiche Maßnahmen notwendig. Gerade der Verkehr ist einer der wesent-

lichen Verursacher für die schlechte CO₂-Bilanz. Österreich hat die gesetzten Ziele bisher nicht erreicht. Dies hat unter anderem mit der hohen Zunahme des Verkehrsaufkommens, aber auch mit dem relativ hohen Anteil des Transitverkehrs zu tun.

Mobilitätsmasterplan 2030

Zur Realisierung des Green Deal auf österreichischer Ebene wurde 2021 vom Bundesministerium für Klimaschutz (BMK) der Mobilitätsmasterplan 2030 publiziert. Der Masterplan formuliert ein Leitbild 2040 und listet die relevanten Ziele und Maßnahmen auf.² Leitprinzipien sind Suffizienz, Konsistenz und Effizienz. Wichtigstes Ziel bleibt weiterhin die Vermeidung von nicht notwendigem, vor allem ressourcenverbrauchendem Verkehr. Der Rest der Maßnahmen soll sich auf Verlagerung (zu Fuß gehen, Radfahren, öffentlicher Verkehr), auf umweltfreundlichere Mobilitätsarten und verbesserte, ressourcenschonende Technologien konzentrieren.

Um die ehrgeizigen Ziele auf europäischer und nationaler Ebene zu erreichen, werden noch viele Maßnahmen realisiert werden müssen:

- verursachergerechte Bepreisung des CO₂-Ausstoßes,

- ressourcensparende Raumplanung (massive Reduktion von Flächenverbrauch und Versiegelung),
- effizientere Mobilitätsinfrastrukturen und Antriebssysteme (zum Beispiel umweltfreundlicherer Güterverkehr – Güter auf die Bahn, Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor, massiver Ausbau der Rad- und Fußwegeverbindungen),
- multimodale Mobilität mit Mobilitätszentralen und -beratung,
- attraktive und nachhaltige Mobilitätsangebote (Ausbau Bahn, mikro-öffentlicher Verkehr, „geteilte“ Mobilitätsangebote – Shared Mobility und so weiter).

Die Umsetzung des Mobilitätsmasterplans 2030 soll in einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs eingebettet werden. Zur Unterstützung wurde das Nationale Forum Klimaneutrale Mobilität (NFKM) eingerichtet, das die Entwicklungspfade und Rahmenbedingungen für den notwendigen Transformationsprozess kritisch begleitet.

Fragen zu Zielen und Maßnahmen des Mobilitätsmasterplans sowie weitere Informationen finden sich auf der Webseite des Ministeriums.³ ●

Karl Reiner ist Berater und Gesellschafter der öAR GmbH.

Treibhausgase: Straßenverkehr ist das Sorgenkind

Die gesamten Treibhausgasemissionen in der EU sind seit dem Jahr 1990 um rund 1000 Millionen Tonnen auf rund 4000 Millionen Tonnen gesunken. Die Emissionen des Verkehrs sind dagegen in diesem Zeitraum um rund 270 Millionen Tonnen auf 1100 Millionen Tonnen gestiegen.⁴

In Österreich haben sich in diesem Zeitraum die Treibhausgasemissionen von 78,4 (1990) auf 79,8 Millionen Tonnen (2019) erhöht. Davon entfällt der überwiegende Teil auf den Verkehrsbereich (rund 30 Prozent).⁵

1 https://ec.europa.eu/transport/themes/mobilitystrategy_en.
2 www.bmk.gv.at/themen/mobilitaet/mobilitaetsmasterplan.
3 www.bmk.gv.at/themen/mobilitaet/mobilitaetsmasterplan/faq.html.
4 Quelle: Verkehrsclub Österreich.
5 Quelle: Umweltbundesamt.





Herausforderung Übergang:

Klimaziele sind nur zu schaffen, wenn der Weg dorthin fair gestaltet wird



Der Transformationsprozess von Wirtschaft und Gesellschaft fordert die Regionen und Branchen unterschiedlich heraus. Die Europäische Kommission hat Ausgleichsinstrumente vorgesehen, um einen fairen Übergang zu erreichen. Johanna Rohrhofer

Die Transformation zur Klimaneutralität Europas bedeutet für die Regionen eine massive Veränderung in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Veränderungsprozess trifft Branchen unterschiedlich: Für manche Bereiche wie den Energiesektor birgt die Abkehr von fossilen Brennstoffen und umweltverschmutzendem Handeln eine Chance. Andere wie zum Beispiel die Stahlindustrie sehen sich schier unüberwindbaren Herausforderungen gegenüber. Für alle ist jedoch die Transformation mit Kosten verbunden. Diese sind unterschiedlich hoch, denn nicht überall sind die Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft gleich. Die Europäische Kommission wirkt der Ungleichheit entgegen und sieht Mechanismen für einen gerechten Übergang vor. Sie betreffen den Zeitraum von 2021 bis 2027 und unterstützen besonders betroffene Regionen beim Transformationsprozess hin zur Klimaneutralität. Diese Maßnahmen sind mit 100 Milliarden Euro ausgestattet und werden konkret in drei Säulen umgesetzt:

1. Der **Fonds für einen gerechten Übergang**, „Just Transition Fund“ (JTF) genannt, ist Fonds ist mit 17,5 Milliarden Euro ausgestattet und dürfte Investitionen in Höhe von etwa 30 Milliarden Euro mobilisieren. Österreich wird aus dem JTF circa 53 Millionen erhalten. Der neu dotierte Fonds wird durch Mittel aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) sowie dem Europäischen Sozialfond (ESF) ergänzt. Dieser Fonds soll vor allem jenen Regionen zur Verfügung stehen, in denen besonders viele Arbeitskräfte von der Klimawende betroffen sind.

2. Eine **spezielle Übergangsregelung im Rahmen von „InvestEU“** soll in Summe bis zu 46 Milliarden an Investitionen mobilisieren. Unterstützt werden nachhaltige Investitionen in einem breiten Spektrum, sofern sie dem gebietsspezifischen Plan entsprechen. Das können zum Beispiel Fernwärme- oder Diversifizierungsprojekte der Wirtschaft sein.
3. Eine durch den EU-Haushalt abgesicherte **Kreditlinie bei der Europäischen Investitionsbank** soll den öffentlichen Sektor unterstützen. Zuschüsse in Höhe von 1,5 Milliarden Euro aus dem EU-Haushalt sollen mit 10 Milliarden Euro Darlehen der Europäischen Investitionsbank öffentliche Investitionen im Umfang von bis zu 30 Milliarden Euro mobilisieren.

Die Mittelzuwendung soll in Abhängigkeit von CO₂-Ausstoß und Anzahl der Arbeitsplätze in den betroffenen Regionen und Industrien erfolgen. 108 Regionen der EU-Mitgliedstaaten sind laut Europäischer Kommission besonders benachteiligt. Auch Österreichs Regionen werden profitieren. Im *Länderbericht Österreich 2020* der Europäischen Kommission werden unter anderem die Steiermark und Oberösterreich als besonders betroffene Regionen identifiziert. Dort sind CO₂-intensive Wirtschaftszweige angesiedelt, die sich in den nächsten Jahren drastisch verändern werden. ●

Johanna Rohrhofer ist Innovationsbrokerin im Netzwerk Zukunftsraum Land.

Biodiversitätsschulungen in Oberösterreich:

Naturschutzleistungen in Wert setzen



Seit dem Jahr 2002 versuchen Land und LFI Oberösterreich mit einer langfristig angelegten Bildungsinitiative, die Naturschutzleistungen in Wert zu setzen und damit das Verständnis für die Biodiversität zu verbessern.

Ursula Meiser-Meindl

Artenreiche Böschung
mit Blütenpflanzen
für Insekten

Biodiversität bedeutet biologische Vielfalt. Es geht um die Vielfalt der Pflanzen- und Tierarten, also auch um die genetische Vielfalt innerhalb einer Art, und um die Vielfalt der Lebensräume, auch Ökosysteme genannt. Die Schulung zum Thema Biodiversität ist ebenso vielfältig wie die Biodiversität selbst und umfasst ganz unterschiedliche Ansätze und Zugänge.

In Oberösterreich gibt es eine langjährige Kooperation zwischen dem Ländlichen Fortbildungsinstitut (LFI) der Landwirtschaftskammer und der Abteilung Naturschutz des Landes: Seit 2002 läuft das Bildungsprojekt „Naturschutz – Landwirtschaft“ mit dem Ziel, über freiwillige Bildungsveranstaltungen Naturschutzleistungen in Wert zu setzen beziehungsweise über Multiplikatoren und Naturvermittlung die Zusammenhänge in der Natur verständlich darzustellen und so die Biodiversität zu erhöhen.

Bildung enthält das Wort „Bild“. Es geht also nicht darum, wie im klassischen Schulsystem Wissen einseitig vorzutragen

und abzurufen, sondern darum, Menschen andere Sichtweisen aufzuzeigen. Im Idealfall entstehen daraus sogar neue Bilder und somit eine Anpassung der Bewirtschaftungsmaßnahmen mit Blick und mit Rücksicht auf die Natur.

Halten wir uns doch vor Augen: Die Tier- und Pflanzenwelt sind gut aufeinander abgestimmt. So haben sich in den letzten 100 Millionen Jahren Blütenpflanzen und Insekten in Wechselwirkung zueinander entwickelt. Der Homo sapiens als ein circa eine Million Jahre altes Lebewesen spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Will heißen: Um sich fortpflanzen zu können, braucht

eine Pflanze den Menschen nicht. Der Mensch hingegen braucht die Pflanzen und das fein abgestimmte Natursystem sehr wohl, um überleben zu können. Da hilft uns auch der ganze technische Fortschritt nichts.

Der Fokus der Bildungsmaßnahmen liegt daher auf der Naturvermittlung, auf dem Verstehen von Zusammenhängen, auf Schützen durch Nützen, auf dem Wertschätzen der Vielfalt und dem gegenseitigen Austausch. Präsenzveranstaltungen wie Lehrgänge oder Schulungen werden seit neustem durch „Farminare“ ergänzt, bei denen Inhalte direkt vor Ort im Freien (auf der Wiese, im Naturschutzgebiet,

Bewusstseinsbildung seit beinahe 20 Jahren

In dem seit 2002 laufenden Bildungsprojekt „Naturschutz – Landwirtschaft“ wurden in Kooperation der Abteilung Naturschutz des Landes oö und des LFI der Landwirtschaftskammer oö 813 Veranstaltungen über Natur und Naturschutz mit 11.484 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Das entspricht 35.385 Teilnehmertagen oder 238.080 Teilnehmerstunden.

auf dem Feld etc.) anschaulich dargestellt und erklärt und online übertragen werden.

Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind vielfältig. Eine Bäuerin und Kräuterpädagogin erzählt: „Mein Mann fragt vor dem Mähen inzwischen: ‚Kann ich schon mähen, oder willst du noch was daraus essen?‘, bevor er wieder alles ‚schön sauber‘ macht.“ Dabei ist es genauso wichtig, abgestorbene Halme einfach stehenzulassen, damit Wildbienen darin brüten können.

Ein angehender Naturvermittler will die Meinungen der Leute verändern. „Denn es kann nicht sein“, erzählt er, „dass eine Nachbarin zu mir sagt: ‚Ihr Naturgarten muss weg! Die vielen Bienen darin sind ja für unsere Kinder gefährlich!‘“

„Früher habe ich in der Böschung immer einen Wiesenblumenstrauß für den Muttertag gepflückt. Jetzt ist das nicht mehr möglich. Warum ist das so?“, fragt eine andere Teilnehmerin. Die Antwort ist einfach: Die trockene Böschung sollte nur einmal gemäht und das Mähgut abgetragen werden. So kann auch wieder eine artenreiche Blumenwiese entstehen, die wunderschön aussieht, wenn sie blüht. Ob das

Samenpotenzial, das im Boden schlummert, wieder aktiviert werden kann, bleibt abzuwarten. Mehrmaliges Mähen und Düngen verringert die Artenvielfalt, auch wenn es die Futterqualität verbessert. Aber muss das wirklich auf allen Flächen sein?

Abhilfe schafft hier der abgestufte Wiesenbau, denn – keine Frage – für genügend Futter muss gesorgt sein. „14 Hektar von meinen 20 Hektar brauche ich für meine Kühe, aber die 6 Hektar Nasswiese sind Teil der Landschaft“, so ein engagierter Landwirt am Irrsee im Mondseer Land.

Eines ist klar: Nur wir können die Entscheidung treffen, Blumenwiesen wieder bunter, Grünland wieder artenreicher, Ackerland wieder bienenfreundlicher zu machen. Um unterschiedliche Lebensräume für mehr Artenvielfalt zu schaffen, reicht es oft schon aus, Raine zwischen den Feldern und Randflächen stehenzulassen, Hecken zu pflanzen, Flächen zu extensivieren, Totholz liegenzulassen, Mähzeitpunkte zu verändern und Bewirtschaftungsformen anzupassen. ☀

Ursula Meiser-Meindl ist Bildungsmanagerin beim LFI oö.

Verpflichtende Weiterbildung im öPUL

„Zusätzlich zu den freiwilligen Bildungsmaßnahmen konnte durch verpflichtende Weiterbildungen im Rahmen der Maßnahme UBB (Umweltgerechte und biodiversitätsfördernde Wirtschaftsweisen) im öPUL knapp 9000 Betrieben Oberösterreichs in fünf Unterrichtseinheiten mit einem einheitlichen Vortragsschema ein breiter Überblick über Biodiversität gegeben werden.“

Josef Forstinger, Abteilung Naturschutz des Landes oö

Neuer Lehrgang „Natur am Hof“ am LFI oö

Was kann ich beziehungsweise mein Betrieb zur Artenvielfalt beitragen? In 120 Unterrichtseinheiten werden Wege zu individuellen Naturkonzepten erschlossen. Ziel ist es, den gesamten Betrieb mit anderen Augen zu betrachten und die Aufmerksamkeit auf Flächen zu lenken, die meist wenig beachtet werden. Die Teilnehmenden erkennen, wie viel sie bereits für die Natur geleistet haben, erhalten Anregungen und erarbeiten Verbesserungsvorschläge für Lebensräume und Bewirtschaftungsmaßnahmen am Hof. <https://ooe.lfi.at/natur-am-hof-landwirtschaft-und-artenvielfalt+2500+2333005>

Vogelgesang „wie Volksmusik“

„14 Hektar von meinen 20 Hektar brauche ich für Eiweißfutter, aber die 6 Hektar Nasswiese sind Teil der Vielfalt der Natur“, so ein engagierter Landwirt. „Da sind Insekten, Schmetterlinge und Vögel in drinnen, die sonst nirgends drinnen sitzen. Und wenn der Große Brachvogel dann zum ersten Mal im Frühling singt, dann ist das wie Volksmusik!“¹

¹ Nachzuschauen im Farminar „Interessante Feuchtwiesen und ihre Bewohner“ vom 26. Mai 2021 unter www.youtube.com/watch?v=1ANdFRij8wo.

Umweltgerechte landwirtschaftliche Bewirtschaftung: Fünf Factsheets

Von der Verbesserung der Artenvielfalt auf Grün- und Ackerland über die Wasserqualität bis zu Boden- und Klimaschutz: Landwirtinnen und Landwirte können durch nachhaltige Bewirtschaftungsmaßnahmen viel dazu beitragen, eine gesunde und lebenswerte Umwelt zu erhalten. Wie das funktioniert, zeigt das Netzwerk Zukunftsraum Land jetzt mit fünf kompakten Factsheets, die in Kooperation mit dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus erarbeitet wurden. Prägnant und leicht verständlich eignen sich die Informationsblätter bestens als Leitfaden für eine nachhaltige und umweltfreundliche Bewirtschaftung und zeigen mögliche praktische Umsetzungsschritte auf.

Die Factsheets stehen unter folgendem Link zum Download bereit:

www.zukunftsraumland.at/seiten/201.



Land- und Forstwirtschaft leisten bereits Beiträge zu Green-Deal-Zielen!



Eine aktuelle Studie¹ des wissenschaftlichen Dienstes der EU zeigt, dass die Ziele des Green Deal ohne die Entwicklung zusätzlicher innovativer Ansätze negative Auswirkungen auf die Lebensmittelversorgung und die bäuerliche Einkommenssituation haben werden. Die heimische Land- und Forstwirtschaft führen bereits heute vor, wie solche markt- und praxisgerechten Ansätze aussehen könnten.

¹ Jesus Barreiro-Hurle u. a., *Modelling environmental and climate ambition in the agricultural sector with the CAPRI model*, Joint Research Centre 2021, <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC121368>.



Pflanzenschutz-Warndienst, ein Best-Practice-Projekt

Der Pflanzenschutz-Warndienst ist eine Onlineplattform, die Wissenschaft, Beratung und Bildung verbindet und landwirtschaftliche Produzentinnen und Produzenten vor- und rechtzeitig über das Auftreten von Schaderregern informiert. Dies geschieht auf Basis von nationalen beziehungsweise regionalen Monitorings (tatsächlicher Befall am Feld) und Prognosen (Vorhersagen zum Befallsauftreten in den nächsten drei bis fünf Tagen). Die aus eigenen Beobachtungen sowie aus Prognosemodellen resultierenden Daten werden ausgewertet und der Praxis zeitnah in Form von Warnmeldungen zur Verfügung gestellt. In der Ausbildung und in der Erwachsenenbildung wird das Wissen über Schaderreger, deren Auftreten und Entwicklung sowie Vermeidung und Bekämpfung vermittelt.

Derzeit bietet die Plattform für 64 ausgewählte Schaderreger 34 hochwertige Prognosemodelle und 58 Monitoringkarten im Acker-, Gemüse-, Obst- und Weinbau sowie im Bereich Bienenschutz kostenlos und österreichweit an und registriert jährlich über 628.000 Zugriffe.

Die Minimierung und Reduktion des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln, die Produktion von qualitativ hochwertigen Produkten und Kosteneinsparungen sowie die Effizienzsteigerung in der Pflanzenproduktion werden dadurch positiv beeinflusst und stehen im Vordergrund dieser Serviceleistung für die Nutzerinnen und Nutzer. Der Warndienst leistet somit auch einen wichtigen Beitrag zum Erreichen der Green-Deal-Ziele. ●

<https://warndienst.lko.at>

Vitore Shala-Mayrhofer ist Projektleiterin des Pflanzenschutz-Warndiensts bei der Landwirtschaftskammer Österreich.



Bauen mit Holz: 71 Prozent weniger CO₂-Emissionen

Wachsende Bäume nehmen CO₂ aus der Atmosphäre auf und wandeln es durch Fotosynthese in Kohlenstoffverbindungen um. So ist in einem Kubikmeter Holz rund eine Tonne CO₂ gespeichert. Stirbt der Baum ab und verrottet, gibt er dieses Treibhausgas wieder frei. Für den Klimaschutz ist es daher besser, den Baum vor dem Verrotten zu ernten und das Holz zu nutzen.

Bauen mit Holz verlängert den Speichereffekt und zögert den Ausstoß noch lange Zeit hinaus. Daher ist es wichtig, durch eine aktive Waldbewirtschaftung die Aufnahme von CO₂ zu erhöhen und es anschließend in Holzprodukten zu speichern.

Eine weit größere Klimaschutzwirkung als die Speicherung hat die Substitution: Durch Verwendung von Holz anstelle fossiler bzw. CO₂-intensiver Materialien wird das Treibhausgas erst gar nicht produziert. Zudem haben Untersuchungen gezeigt, dass im Vergleich zu anderen Baustoffen bis zu sieben Mal weniger LKW-Fahrten notwendig sind. Weiters kann das Gewicht auf zwei Drittel reduziert werden, was zusätzliche CO₂-Einsparungen im Bereich Fundamentierung und Hebewerkzeuge bringt. Ein Ökobilanzvergleich beim Campus Kuchl/FH Salzburg hat ergeben, dass durch den Holzbau 71 Prozent weniger Treibhausgasemissionen entstehen als bei anderen vergleichbaren Bauweisen. Übrigens: Die dafür benötigten 600 Kubikmeter Holz wachsen innerhalb von 10 Minuten im österreichischen Wald nach. ●

Thomas Leitner ist Mitarbeiter in der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer Österreich.



Energieeffizienz am Bauernhof sichert Zukunft

Der energie- und klimafitte Bauernhof der Zukunft legt hohen Wert auf Energieeffizienz und produziert die Energie, die er benötigt, am eigenen Hof. Er senkt dadurch seine Betriebskosten und stärkt seine Wettbewerbsfähigkeit. Der Einsatz innovativer Energietechnologien schafft moderne Betriebe für nachkommende Generationen. Das Themenfeld Energieeffizienz ist mindestens so vielfältig wie die land- und forstwirtschaftliche Produktion selbst.

Oft sind Energiesparmaßnahmen für die Betriebsführerin beziehungsweise den Betriebsführer nicht unmittelbar sichtbar. So unterscheidet sich zum Beispiel eine energieeffiziente Vakuumpumpe optisch nicht von einer ineffizienten. Darüber hinaus ist eine Steigerung der Energieeffizienz mit der Änderung gewohnter Verhaltensmuster verbunden. Genau an diesen Stellschrauben setzt das Projekt „Energieeffiziente Landwirtschaft: Sichert Zukunft. Spart Geld.“ an. In Zusammenarbeit der Landwirtschaftskammern Österreich, Steiermark, Niederösterreich, Tirol, Kärnten und Oberösterreich wurden die Themen Energieeinsatz, -verbrauch und -effizienz in verschiedenen Produktionszweigen intensiv bearbeitet und für die zukünftige Beratungstätigkeit aufbereitet. Basierend auf konkret realisierten Effizienzmaßnahmen liefert das Projekt das erste umfassende Informationspaket für heimische Bäuerinnen und Bauern zum Thema Energieeffizienz in Form von Beratungsbroschüren und Videos. ●

<https://stmk.lko.at/energieeffiziente-landwirtschaft+2500+3278608>

Christian Metschina arbeitet im Referat für Energie, Klima und Bioressourcen der Landwirtschaftskammer Steiermark.



Bäuerliches Versorgungsnetzwerk Steiermark: Regionalität in Großküchen umsetzen

Immer mehr setzen auch Großküchen vor allem im öffentlichen Bereich auf die Verwendung regionaler Produkte. Darauf haben die steirischen Lebensmittelproduzentinnen und -produzenten mit der Gründung der Genossenschaft „Bäuerliches Versorgungsnetzwerk Steiermark“ rasch reagiert. Der Verband steirischer Obstbauern, der Landesverband steirischer Gemüsebauern, „Bio Ernte Steiermark“ und Styriabrid haben das Netzwerk im Dezember 2020 mit Unterstützung von Land und Landwirtschaftskammer aus der Taufe gehoben.

Durch die Bündelung der Mengen sowie die gemeinsame Verarbeitung und Logistik will das Netzwerk den Anteil an qualitativ hochwertigen, frischen und regionalen Lebensmitteln in den Küchen der Gemeinschaftseinrichtungen steigern. Für die Produzentinnen und Produzenten sollen Verkaufsmengen und Preise optimiert und der Personaleinsatz gesenkt werden. Durch Effizienz kann auch der Einkaufspreis für die Großküchen moderat gehalten werden.

Im Mittelpunkt der Bemühungen steht das Erzielen eines hohen gesellschaftlichen Mehrwerts durch Produktionsstandards, die sich an Tierwohl, Wasserschutz, Gentechnikfreiheit, Biolandbau und kurzen Transportwegen orientieren. Besondere Beachtung finden auch die gemäß EU-Herkunftsschutzsystem geschützten Kulturen wie Steirische Käferbohne (geschützte Ursprungsbezeichnung, g. U.) sowie Steirischer Kren und Steirisches Kürbiskernöl (beide geschützte geografische Angaben, g. g. A.). ●

Markus Weyer ist Geschäftsführer des Bäuerlichen Versorgungsnetzwerks Steiermark.

Unterschutzstellungen:

Was geht und was geht nicht?

Der Green Deal der Europäischen Union sieht eine Unterschutzstellung von 30 Prozent der Landes- und Meeresflächen vor, zehn Prozent sollen streng geschützt werden. Netzwerk Zukunftsraum Land hat fünf Meinungen zur Praktikabilität dieses Vorschlags eingeholt.



Gabriele Obermayr,
Referentin in der
Abteilung V/10 –
Nationalparks, Natur-
und Artenschutz im
Bundesministerium
für Klimaschutz,
Umwelt, Energie,
Mobilität, Innovation
und Technologie (BMK)

Wir müssen es schaffen: 60 Prozent der weltweiten Ökosysteme sind geschädigt!

Wir Menschen sind in vielfacher Hinsicht abhängig von gesunden, stabilen Ökosystemen. Laut Bericht des Weltbiodiversitätsrates IPBES sind mehr als 60 Prozent der weltweiten Ökosysteme geschädigt und damit in der Bereitstellung der lebensnotwendigen Leistungen für die Menschen massiv eingeschränkt. Dies betrifft unter anderem Nahrungsmittel, saubere Luft, sauberes Wasser, Baustoffe und den Schutz vor Naturgefahren. Die Wiederherstellung von geschädigten Ökosystemen ist daher eine der Prioritäten der EU-Biodiversitätsstrategie 2030 und somit des Europäischen Green Deal sowie der nationalen Biodiversitätspolitik und des neu geschaffenen nationalen Biodiversitätsfonds. Die Europäische Kommission prüft derzeit verbindliche EU-Ziele für die Wiederherstellung. Wiederherstellung ist vor allem auch für den Klimaschutz von großer Bedeutung. Der Schwerpunkt der EU-Vorgaben soll daher auf Ökosystemen liegen, die auch für den Klimaschutz und die CO₂-Speicherung von Relevanz sind, wie zum Beispiel Moore. Nicht zuletzt wurde 2021 bis 2030 von den Vereinten Nationen zur Dekade der Wiederherstellung ausgerufen und damit ihre Bedeutung für den Erhalt der Biodiversität unterstrichen.



Martin Höbarth,
Leiter der
Forstabteilung
der Landwirtschafts-
kammer Österreich

Außernutzstellung kein Allheilmittel

Viele schwärmen von der Wildnis, um den Biodiversitätsverlust zu stoppen. Mitteleuropa ist eine seit Jahrtausenden von Menschen geprägte Kulturlandschaft. Der Wald wurde zurückgedrängt und intensiv genutzt. Die Artenvielfalt ist von diesen „Waldwildnis-Störungseingriffen“ geprägt. Licht- und wärmeliebende Arten haben profitiert. Die größten Bedrohungen für die Artenvielfalt in Mitteleuropa sind vor allem die Klimakrise, die Bodenversiegelung und das

Zuwachsen offener Flächen. Aufforstungen im „Fit for 55“-Paket sind daher primär für den Klimaschutz gedacht. Auch die Außernutzstellung von Wäldern führt zum Ausdunkeln licht- und wärmebedürftiger Arten und zu einem Verlust der Artenvielfalt. Um die Biodiversität in Mitteleuropa zu erhalten, bedarf es eines gezielten Habitatmanagements und keiner flächendeckenden Renaturierungen im Sinn von „Zurück zur Wildnis“. Dies gilt besonders für den Wald.



Laura Hildt,
Policy Officer for
Biodiversity and
EU Affairs,
European
Environmental
Bureau

15 Prozent zusätzliche Renaturierung bis 2030 gehen – und sind dringend nötig!

Das geplante EU-Gesetz zur Wiederherstellung der Natur ist eine riesige Chance für den Natur- und Klimaschutz, aber auch dafür, dass Grundbedürfnissen wie der menschlichen Gesundheit auch zukünftig entsprochen werden kann. Diese Chance muss mit angemessenen Zielen im Hinblick auf das Ausmaß der Krise, Synergieeffekten für Biodiversität, Klimaschutz und Klimaanpassung sowie

zeitnahen Maßnahmen genutzt werden.

Das neue Gesetz muss grundlegende Änderungen in der Land- und Meeresnutzung sowie im Management herbeiführen, anstatt sich auf kleine schrittweise Verbesserungen zu beschränken.

Das Gesetz sollte darauf abzielen, bis 2030 15 Prozent der EU-Land- und Meeresflächen sowie der Flusskilometer zu renaturieren. Zudem ist es für den Schutz der Biodiversität zentral, dass die neuen Ziele eindeutig über die bestehenden EU-Naturschutzverpflichtungen hinausgehen.



Peter Rupitsch,
Direktor des
Kärntner Anteils
des Nationalparks
Hohe Tauern

Nationalpark schafft Arbeitsplätze

Im Kärntner Anteil des Nationalparks Hohe Tauern haben wir in der letzten Periode mit Unterstützung aus dem Programm für ländliche Entwicklung ein ehrgeiziges Nationalpark-Infrastrukturprogramm realisieren können: die Ausstellung „univerzoom nationalpark“ mit den Ranger-Labs im Besucherzentrum Mallnitz, den Neubau der Parkdirektion in Großkirchheim und das „Haus der Steinböcke“, ein Informationszentrum mit Ausstellung, Nationalparkshop, örtlichem Tourismusbüro und angeschlossenen Café in Heiligenblut. Diese Projekte schaffen neue und hochwertige Arbeitsplätze im Mölltal und sind für die Umsetzung unserer vielfältigen Umweltbildungsaktivitäten unerlässlich. Darüber hinaus sind diese zeitgemäßen Besuchereinrichtungen ein wesentlicher Bestandteil des touristischen Angebots der Nationalparkregion. Ein gut betreuter und ausgestatteter Nationalpark ist daher keine Beschränkung, sondern eine Bereicherung für die betreffende Region.



Klaus Unterweger,
langjähriger Grund-
besitzervertreter im
Tiroler Anteil des
Nationalparks Hohe
Tauern, Kals am
Großglockner

Für unsere periphere Region ist der Nationalpark ein Gewinn

Außernutzstellungen sind für praktizierende Bäuerinnen und Bauern immer ein kritisches Thema. Nach dreißigjähriger Erfahrung mit dem Nationalpark Hohe Tauern können aber auch wir Bäuerinnen und Bauern behaupten, dass dieses Konzept für unsere periphere Region ein Gewinn ist. Wir können und wollen hier nicht für den Weltmarkt produzieren. Für unsere Regionen brauchen wir eine bäuerlich geprägte Kreislaufwirtschaft, die nach ökologischen Grundsätzen arbeitet. Wir erbringen damit Leistungen für Natur, Umwelt und Lebensraum, die Anspruch auf eine faire Abgeltung haben. Dieser gesellschaftliche Konsens wurde auf kooperative Weise umgesetzt, sodass wir heute sagen können, dass dieses Modell eines Nationalparks in enger Zusammenarbeit mit der ansässigen Bevölkerung funktioniert! Entscheidend dabei ist, dass auf der Seite der Nationalparkverwaltungen Leute agieren, die die bergbäuerliche Wirtschaft verstehen und mit Augenmaß vorgehen.

Soziale Inklusion durch Regionalentwicklung unterstützen



Innovative Modelle können die soziale Inklusion von Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen fördern und so für mehr Lebensqualität sorgen. Die Regionalentwicklung könnte dazu maßgeblich beitragen. Franz Wolfmayr

Diversität und soziale Inklusion sind Themen der Regionalentwicklung. In Projekten der Regionalentwicklung geht es dabei aber meist um Frauen, um junge Menschen, um Flüchtlinge. Dass in allen Regionen Menschen isoliert leben und nicht mehr teilhaben können, wird oft übersehen. Denn häufig funktioniert die Trennung immer noch: alte Menschen in Altenpflegeheime, Menschen mit Behinderung in Behindertenorganisationen, Menschen mit psychischen Erkrankungen in psychiatrische Einrichtungen. Sie werden häufig aus unserem Leben entfernt oder müssen ihr Zuhause verlassen, weil sie auf sich allein gestellt den Alltag nicht meistern können. Wer trotzdem zu Hause bleibt, hat oft keine Möglichkeit mehr, am Leben in der Gemeinde teilzunehmen.

Laut Eurostat berichten 14 Prozent der europäischen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter von solchen Einschränkungen in ihren täglichen Aktivitäten. Auch wenn wir uns wünschen, dass so ein Schicksal an uns vorbeigeht: Einschränkungen und Barrieren treffen fast alle von uns entweder selbst oder über Eltern und andere Angehörige. Unter den 1,25 Millionen Menschen, die in Österreich von Einschränkungen betroffen sind, könnte jede oder jeder von uns sein. Sie fallen oft nicht auf, weil sie aus dem Leben verschwinden oder in Einrichtungen übersiedeln (müssen).

Und das, obwohl es wirkungsvolle Ansätze gibt, mit denen das Leben für alle lebenswerter werden und soziale Inklusion

gelingen kann. Es geht hier nicht um einen Ausbau des Sozialsystems, sondern um Prävention, Haltungen und lokale Strukturen dafür, die durchaus auch große wirtschaftliche Bedeutung entwickeln können, wie unter anderem Studien über die „Silver Economy“ zeigen. Ich rege an, diesen Zielgruppen in der kommenden LEADER-Periode mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Wie das gehen kann?

- Schon heute werden in Regionen **Modelle regionaler und lokaler Teilhabeplanung** angewandt. Solche Modelle müssen entwickelt und organisatorisch und finanziell verankert werden. Sie setzen ein wesentliches Prinzip sozialer Inklusion um, wenn sie die Betroffenen aus der Gemeinde/Region miteinbeziehen, weil es immer auch um individuelle Lösungen für individuelle Bedürfnisse geht.
- Inhalte solcher Planungsprozesse sind vorerst das **Auffinden und Beseitigen von Barrieren** und, wo das nicht möglich ist, die **Bereitstellung individueller Formen der Unterstützung** durch sogenannte Unterstützernetze. In diesem Bereich finden sich oft Lösungsansätze, die gar nichts oder nur wenig kosten. Entscheidend ist, dass die Region regelmäßige Evaluierungen der Wirkungen der getroffenen Maßnahmen und der Lebensqualität durchführt.
- Zur Verbesserung der notwendigen

Infrastruktur von Gemeinden bieten sich Ansätze wie zum Beispiel **sozialwirtschaftliche Unternehmen** an. Jedes dritte in der EU heute gegründete Unternehmen ist sozialwirtschaftlich und verfolgt gesellschaftliche Ziele, reinvestiert Gewinne und wird oft in neuen (alten) Gesellschaftsformen wie etwa Genossenschaften erbracht, an denen sich Menschen beteiligen, weil sie von den Produkten und Dienstleistungen der Genossenschaft profitieren. Die EU setzt in diesen Sektor große wirtschafts-, arbeitsmarkt- und sozialpolitische Erwartungen.

- **Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Gesundheitspolitik in solche Projekte integrieren.** Am besten funktionieren Modelle sogenannter „Integrated Care“, in deren Rahmen es gelingt, Unterstützung nicht erst bereitzustellen, wenn ein Pflegefall eingetreten ist, sondern schon beim Leben in der Gemeinde. Die Menschen sind gesünder, leben oft selbstständiger und haben eine höhere Lebensqualität, weil viele Älter werdende Wohnheime nur zur Kurzzeitpflege brauchen. Die Angehörigen werden mit unterstützt, und das Ganze ist nicht teurer. ☉

Franz Wolfmayr ist Senior Advisor von EASPD (www.easpd.eu) und Geschäftsführer der Zentrum für Sozialwirtschaft GmbH (www.zfsw.at).

„Naturerlebnis für ALLE“: Barrierefreie Wanderwege in Kärnten

In Kärnten wurden auf Basis eines Kooperationsprojekts der LEADER-Regionen Kärnten-Mitte, Hermagor, Unterkärnten, Villach Umland und Nockregion-Oberkärnten die ersten barrierefreien Wanderwege eröffnet. So können auch Menschen mit Behinderungen ein Wander- und Naturerlebnis ohne große Hürden erleben. Bis 2022 sollen insgesamt 12 barrierefreie touristische Infrastrukturen in Kärntner Schutzgebieten geschaffen werden.

Einer der ersten barrierefreien Wanderwege findet sich auf der Eggeralm im Gailtal. Er ist fast vier Kilometer lang. Neben der Wegeinfrastruktur wurden alle Zugänge zu Gaststätten und Übergänge der Weidegitter barrierefrei gemacht. Zehn zusätzliche Rastplätze und Behindertenparkplätze wurden errichtet. Außerdem steht künftig ein spezielles Rollstuhlzuggerät zur Verfügung.

Auch am Millstätter See wurde schon ein Projekt für Menschen mit Behinderungen umgesetzt. In Döbriach wurde die barrierefreie Promenade „Seeberührungen“ eröffnet. Das Teilstück wurde für Menschen aller Altersstufen und Lebenslagen barrierefrei gestaltet. Mit Unterstützung lokaler Sponsoren konnte auch ein Schwimmrollstuhl angeschafft werden.

Kärntenweit sollen an zehn Orten Naturerlebnisse für Menschen mit Behinderungen geschaffen werden – unter anderem für den



Skywalk am Dobratsch, die Biosphärenparkbahn Brunnach und das Sablatnigmoor in Unterkärnten. ●

Robert Heuberger ist Manager des Naturparks Dobratsch und Weißensee und Obmann der „ARGE Naturerlebnis Kärnten“, die die Gesamtumsetzung des Projekts „Naturerlebnis für ALLE“ koordiniert.

Aus den LEADER-Regionen

www.zukunftsraumland.at/projekte



Die Idee von Growin:
Gemeinsam wachsen
und gewinnen.

Growin: Entwicklung nachhaltiger Ideen durch Lehrlinge

In der LEADER-Region Pillerseetal – Leukental – Leogang generierten Lehrlinge in Teams innovative unternehmerische Ideen, welche die Nachhaltigkeit im eigenen Lehrbetrieb fördern. „Grow“ [wachsen] steht für Persönlichkeitsentwicklung – die Teilnehmenden erhalten die Chance, unternehmerische Kompetenz, Teamfähigkeit, Innovationskraft

und Leadership zu entwickeln; „win“ [gewinnen] bedeutet: Auch der Lehrbetrieb profitiert von Growin durch eine nachhaltige Projektidee.

Kontakt: Birgit Danzl,
danzl@regio3.at

Motorikpark Hollabrunn

Die Stadtgemeinde Hollabrunn in der LEADER-Region Weinviertel – Manhartsberg hat im Bereich eines Wasserparks einen modernen Motorikpark eingerichtet.

Dieser wurde mit Unterstützung eines ortsansässigen Sportmediziners entwickelt und trägt nun zur Aufwertung des Hollabrunner Zentrums bei. Der Motorikpark stellt ein attraktives Angebot unter anderem für Schulen, ältere Menschen sowie für Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen dar.

Kontakt: Renate Mihle,
renate.mihle@leader.co.at

Göfis: Mach mehr aus deinem Wohnhaus!

In Göfis, einer Gemeinde in der LEADER-Region Vorderland – Walgau – Bludenz, gibt es viele mindergenutzte Gebäude, die großes Potenzial für eine Nachverdichtung haben. Um das Bewusstsein für verdichtetes und nachhaltiges Bauen zu stärken, wurden in einer Ausstellung erfolgreich sanierte Gebäude präsentiert.

In diesem Zusammenhang wurden Personen, die an eine Nachverdichtung denken, mit Personen vernetzt, die bereits umgebaut haben.

Kontakt: Karen Schillig,
schillig@leader-vwb.at

Bodenkoffer ermöglicht Analyse der Bodenqualität

Um Acker- und Grünlandflächen zu verbessern, Produktionsmittel einzusparen und auf die Bedeutung von Böden aufmerksam zu machen, wurde in der LEADER-Region Oberinnviertel-Mattigtal das Projekt „Bodenkoffer“ realisiert. Der Bodenkoffer enthält Werkzeuge, um mehr über die Bodeneigenschaften und -qualitäten zu erfahren: In zehn Tests können chemische, biologische und technische Bodenanalysen durchgeführt werden.

Kontakt: Ulrike Kappacher,
info@bodenkoffer.at



Dorner Hof in Sibratsgfall, Vorarlberg:

Nachhaltigkeit und Bio als Geschäftsgrundlage



Nach der Übernahme des elterlichen Milchviehbetriebes stand der selbstständige Finanzierungs- und Vermögensberater Markus Dorner aus Sibratsgfall in Vorarlberg vor der Aufgabe, ein langfristiges und nachhaltiges Betriebskonzept für seinen Dorner Hof zu finden. Geworden ist daraus ein Musterbeispiel für die Schaffung kurzer Kreisläufe im Lebensmittel- und Energiebereich. *Georg Keuschnigg*

Anfangen haben Markus Dorner und seine Frau Tanja im Jahr 2002 mit dem Ziel, die Kleingemeinde Sibratsgfall mit ihren knapp 450 Einwohnerinnen und Einwohnern so gut wie möglich selbst zu versorgen. Nach der Umstellung von Milchviehhaltung auf Bioweiden wurde eine Idee nach der anderen verwirklicht. Heute arbeiten neben dem Besitzerehepaar zwei weitere Vollzeitkräfte auf dem Hof, die sich um die Vielzahl der Aufgaben kümmern.

Für die Selbstversorgung eines Dorfes braucht es viele Produkte. Neben der Fleischerzeugung (20 Hektar Grünland) setzte der Dorner Hof immer mehr auch auf Gemüse. Im neuen, 2020 errichteten und 300 Quadratmeter großen Gewächshaus können jahresdurchgängig verschiedene Salate, Gemüsesorten, Beeren und Kräuter angebaut werden. Im mobilen Hühnerstall werden rund 220 Hühner und 5 Hähne gehalten. Die Eier werden einerseits direkt vermarktet, andererseits für die Herstellung von 5 verschiedenen Biourdinkel-Nudelsorten und Eierlikör verwendet; der Biourdinkel wird vom Partnerbetrieb Martinshof ganz aus der Nähe geliefert. Ein weiteres wichtiges Standbein ist die Vermietung

von zwei neu errichteten großzügigen Ferienwohnungen über „Urlaub am Bauernhof“.

Die Direktvermarktung des Dorner Hofes hat zwischenzeitlich eine bemerkenswerte Diversifizierung erfahren. Ein Hofladen befindet sich auf dem Hof, ein zweiter in der benachbarten Gemeinde Egg. Auch ein Webshop darf nicht fehlen: www.dornerhof-sibra.at/shop. Wichtig ist in dem Zusammenhang auch die Partnerschaft mit der Dorfbäckerei Dorner. Diese gehörte früher direkt zum Hof und wird seit der Übernahme durch Bruder August 2014 von diesem weitergeführt. Gemeinsam wurde 2017 ein moderner Nahversorgungsladen eingerichtet. In Vorbereitung ist ein Zustellservice, das der Philosophie des Hauses entsprechend mit Elektroautos erfolgen soll – mit Strom aus eigener Produktion!

Eine wichtige Rolle auf dem Dorner Hof spielt das 2011 errichtete Biomasseheizkraftwerk. Damit werden nicht nur das Gewächshaus und der Hof beheizt, sondern auch Gemeindeamt, Schule und Kindergarten, Gasthaus, Sennerei, Bäckerei-Nahversorgung sowie weitere Wohngebäude im Dorf. Die Energie aus den 100 Photovoltaikmodulen

wird für den Eigenverbrauch genutzt. Mit dem „Markt der Erde Sibratsgfall“ hat sich das Dorner-Hof-Team an ein weiteres großes Projekt herangewagt. Die internationale Slow-Food-Bewegung der „Earth Markets“ setzt auf die Bewahrung biologischer Vielfalt und auf umweltfreundliche, regionale Produktion. Beim ersten Markt heuer im Sommer beteiligten sich 14 bäuerliche Betriebe, das Ziel aber sind 20 bis 25. Diese Märkte, die sich an den Grundsätzen der Slow-Food-Vereinigung orientieren, werden derzeit im Monatsrhythmus abgehalten – über eine Verkürzung des Intervalls entscheidet der Erfolg.

Als langjähriger Finanzexperte achtet Markus Dorner selbstverständlich auch genau auf den wirtschaftlichen Erfolg: „Der moderne Betrieb arbeitet hocheffizient. Ich freue mich mit unserem Team über die positiven Ergebnisse und blicke sehr zuversichtlich in eine erfolgreiche und nachhaltige Zukunft, welche wir für uns und unsere Nachkommen gestalten!“  www.zukunftsraumland.at/projekte/2750

Georg Keuschnigg ist Projektleiter des Netzwerks Zukunftsraum Land.





Ganzjährig Gemüse aus dem neuen Gewächshaus



Die Produktpalette am Dorner Hof ist vielfältig und reicht von Bioeiern und -nudeln über selbstgemachten Likör bis hin zu Qualitätsfleisch vom Bioweiderind.



Tanja Dorner



Schritt für Schritt

Markus Dorner, Dorner Hof

Bei Planung, Aufbau und Umsetzung des Projekts war und ist es immer wichtig, den Blick auf das gesetzte Ziel nie aus den Augen zu verlieren. Natürlich erleidet man Rückschläge und Enttäuschungen. Rückblickend betrachtet waren diese Rückschläge aber nur Hinweise auf den richtigen Weg.

Es benötigt sehr viel Herzblut und tiefste Überzeugung, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Fehler sind erlaubt, solange daraus auch gelernt wird. Wichtig ist, Schritt für Schritt umzusetzen und nicht alles auf einmal. Die einzelnen Projekte müssen nach und nach ins Laufen kommen und auch wirtschaftlich sein.

Die Landwirtschaft muss wieder vielfältig, diversifiziert, biologisch und nachhaltig sein. Nicht nur um zu überleben, sondern auch um gesunde und wertvolle Lebensmittel herzustellen, die unseren Körper stärken und gesund halten. Ein Leben und Erleben im Einklang mit der Natur. Wir schaffen und erschaffen für heute, für morgen und vor allem für unsere Kinder, denn sie sind unsere Zukunft.

Wer mehr wissen will, darf sich gerne bei uns melden.



Über die Philosophie des Dorner Hofes. Eine Außensicht

Waltraud Heidegger hat die Himmelgrün GmbH in Egg (Kräuterkissen & mehr; himmelgruen.at) zu ihrer heutigen Professionalität geführt, sie arbeitet mit dem Dorner Hof eng zusammen. Hier ihre Gedanken zur Philosophie des Hofes:

Die Philosophie des Dorner Hofes überzeugt, weil sie nicht nur dem ersten raschen Blick standhält. Das angestrebte Resultat einer lebenswerteren Zukunft braucht grundlegend neu überdachte Lebensmodelle. Dies benötigt neben Fleiß und Wissen auch Übungsflächen und Begeisterung. „Es“ einfach zu tun scheint mir die beste gelebte Vorbildwirkung zu sein.

DAS IMPONIERT.

Sämtliche Instrumente, die in einer Branche wie Tierhaltung, Lebensmittelanbau und -weiterverarbeitung auch nur annähernd zur Verfügung stehen könnten, werden erkannt und konsequent umweltbewusst umgesetzt.

DAS ÜBERZEUGT.

Die entstandenen Produkte entwickeln eine wohlthuende Eigendynamik bei Verbraucherinnen und Verbrauchern, denn dieser Qualität kann man sich kaum entziehen.

DAS WIRKT.

Das Bewusstsein für Wertschöpfung wird bei den Kundinnen und Kunden bestätigt, untermauert oder sogar neu geweckt. Sympathisch, genussvoll, gesund und lebensnah.

DAS SCHMECKT.

Die nächste Generation wird bewusst mit einbezogen. Sie ist die Zukunft unserer schützenswerten und leider zu oft gedemütigten Mutter Erde. Den Kindern sind wir alle eine gute Bewusstseinsbildung schuldig.

DAS TUT GUT.

EXPERTINNEN- UND EXPERTENFORUM

Lebensmittelproduktion:

Wie wirken sich die neuen Anforderungen aus?

Im Green Deal der Europäischen Kommission wird die Lebensmittelproduktion mit der „Farm to Fork“- sowie der Biodiversitätsstrategie angesprochen. Aber auch in anderen Bereichen, beispielsweise beim Tierwohl und beim Betriebsmitteleinsatz, werden die Standards immer höher geschraubt. Wie wirken sich diese Politiken auf die Produktion aus? Netzwerk Zukunftsraum Land hat vier Fachleute eingeladen, ihre Sicht darzustellen.

Herausfordernd, aber kein Grund zu Pessimismus

Ein Besuch in Museen zur ländlichen Kultur zeigt, wie beschwerlich und perspektivenlos das Leben vieler Menschen war, die von dem Leben mussten, was sie der Natur unter Mühe abringen konnten. Dies galt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Zwei entscheidende Entwicklungen änderten dies: die systematische Ausnutzung biologischen Wissens zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge und die Nutzbarmachung fossiler Energie. Die Innovationen im ersten Bereich ermöglichten ungeahnte Steigerungen pflanzlicher und tierischer Leistung. Durch die fossile Energie konnte Arbeitskraft durch mechanische ersetzt werden. Noch viel bedeutender war, dass Luftstickstoff als Dünger für Pflanzen verfügbar gemacht werden konnte. Die Steigerung des landwirtschaftlichen Outputs – pro Jahr ein bis zwei Prozent mehr – bestimmt seitdem das Wachstum der Weltbevölkerung.

Wir leben nun im 21. Jahrhundert. Hoher Wohlstand und gute Ausbildung verringern die Zahl der Nachkommen. Eine Stabilisierung der Weltbevölkerung ist absehbar. Versetzen uns nun der Green Deal und die „Farm to Fork“-Strategie zurück ins 19. Jahrhundert? Ich glaube nicht. Digitalisierung, Wind- und Sonnenenergie und veränderte Präferenzen werden zu einem neuen Gleichgewicht führen. Die Landwirtschaft ist heute umweltfreundlicher, produktiver und braucht weniger Fläche als vor 30 Jahren und liefert Güter zu nominell gleichen Preisen. Warum sollte dies in den kommenden 30 Jahren anders sein? ●



Franz Sinabell ist Senior Economist beim WIFO und koordiniert die Forschungsbereiche Umwelt, Landwirtschaft und Energie.



Katharina Koßdorff ist Geschäftsführerin des Fachverbands der Lebensmittelindustrie.

Historische Kostenexplosion

Derzeit erlebt die Lebensmittelwirtschaft historische Höchststände bei Preisen für Agrarwaren. Viele Rohstoffe sind von Wetterextremen betroffen. In einigen Ländern konnte nicht einmal die Hälfte eines Normaljahresertrags geerntet werden. Das gilt vor allem für Früchte wie Himbeeren, Marillen, Brombeeren oder Heidelbeeren. Aber auch die Lage auf den Getreidemärkten ist prekär: Qualitätsprobleme, teilweise verringerte Erntemengen und Missernten haben zuletzt zu deutlichen Preissteigerungen bei Mahl- und Futtergetreide geführt.

Auch die Kosten bei Verpackungen wie Glas, Kunststoff, Kartonagen, Aluminium, Blechdeckeln und Konservendosen schießen in die Höhe. Die Coronapandemie hat zu anhaltenden Störungen in weltweiten Logistikketten geführt. Dadurch explodieren Transportkosten: In der Schifffahrt haben die Preise um bis zu 300 Prozent zugelegt. Im Straßentransport fehlen Fahrzeuge und Fahrer. Gründe dafür sind die steigende internationale Nachfrage und die damit wieder erhöhten Produktionszuwächse im In- und Ausland.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat kürzlich steigende Preise für Lebensmittel prognostiziert. Die Steigerungen werden aber von Branche zu Branche unterschiedlich ausfallen und zusätzlich vom Verhandlungsergebnis der einzelnen Hersteller bei ihren Kundinnen und Kunden abhängen. Die aktuellen Kostenanstiege – mit unglaublicher Geschwindigkeit und gleichzeitig auf vielen verschiedenen Ebenen – sind jedenfalls historisch einmalig und stellen viele Marktteilnehmer vor große Herausforderungen. ●

Ökosystemleistungen fördern

Hitzewellen, Starkregenereignisse, Biodiversitätsverlust. Forderungen nach mehr Tierwohl, *food from somewhere*. Supermärkte werben gleichzeitig mit unrealistischen Bildern und Billigstangeboten. All dies bereitet Kopfzerbrechen!

Der Green Deal der EU strebt eine drastische Reduktion der Treibhausgasemissionen (THG) und besseren Schutz von Ökosystemen an, wobei niemand zurückgelassen wird. Drohen hier Zielkonflikte? Aufzucht zur CO₂-Bindung reduziert landwirtschaftliche Fläche und eine offene Landschaft, weniger Düngemittel und Pflanzenschutz führen zu geringeren und instabileren Erträgen, die Reduktion des Tierbestandes ergibt weniger Einkommen. Die Liste ist lang.

Allerdings ist dies zu kurz gedacht. Landwirtschaft wird sich an den unvermeidbaren Klimawandel anpassen und zur Reduktion von vermeidbaren THG-Emissionen beitragen müssen. Dabei ist es möglich, Zielkonflikte aufzulösen. Extensive Agroforstsysteme bieten Synergien zwischen Klimaschutz- und Klimawandelanpassung und können auch zu höherem Tierwohl beitragen. Untersaaten mit Leguminosen reduzieren den Düngbedarf und erhöhen die Bodengesundheit. Zudem braucht es weniger, dafür höherwertige und besser bezahlte tierische Produkte.

Wichtig dabei wird sein:

- bessere Kostenwahrheit bei Lebensmitteln,
- Förderung von Ökosystemleistungen (*result-based payments*) und nicht von Arbeitseinsatz,
- weniger Weltmarkt, mehr regionales und innovatives Wirtschaften,
- neue regionalere Vertriebswege.

Es braucht integrierte und systemische Maßnahmen, um positiv auf die geänderten Anforderungen reagieren zu können und die Klimaveränderungen nicht aus dem Ruder laufen zu lassen! ●



Andreas Mayer lehrt und forscht an der Universität für Bodenkultur Wien.

Preisbildungsmodelle werden durcheinandergewirbelt

Um nicht zu schnell in Vergessenheit geraten zu lassen, was bei der Entscheidungsfindung für eine neue EU-Agrarpolitik bis 2027 die maßgeblichen politischen Treiberfaktoren waren:

- Biodiversität, Erhaltung von Landschaftselementen, Insektenschutz, Fruchtfolge;
- Klimaschutz mit 4 bis 7 Prozent Flächenstilllegung;
- massive Steigerung der Umweltauflagen;
- 25 Prozent Bioanteil EU-weit, Senkung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes um 50 Prozent.

Niemand wird sich den Folgewirkungen dieser Politik entziehen können. Es gibt keine Flächenstilllegung ohne gleichzeitige Senkung des Produktionspotenzials. Es gibt keinen Verzicht auf chemisch-synthetischen Pflanzenschutz ohne fundamentale Veränderung der bisherigen Ertragsniveaus. Und auch beim hohen Bioanteil wird sich erst weisen müssen, was geht und was nicht.

Und: Was geschieht, wenn unterschiedliche Standards von Nachhaltigkeit aus tendenziell sinkender EU-Produktion und Drittstaatenimporten ohne ausreichenden fiskalischen Außenschutz und ohne Kennzeichnung der Herkunft permanent aufeinanderprallen? Irgendwo wird immer jemand auf Billigproduktion setzen!

Die Einschränkung des Produktionspotenzials, mehr Eiweiß aus EU-Erzeugung und höhere Standards in der Produktion werden gewohnte Preisbildungsmodelle durcheinandergewirbeln (müssen). Sie werden bestehende Spannungen verstärken und die Basis für die politische Diskussion der nächsten GAP-Reform für die Zeit nach 2027 bilden. Es wäre wichtig, wenn Europa sich der Frage der Eigenversorgung genauso stellen würde wie seiner Rolle als global führender Lebensmittelveredler. ●



Adolf Marksteiner ist Abteilungsleiter für Marktpolitik in der Landwirtschaftskammer Österreich.



95 Milliarden Euro für EU-Forschungsprogramm

Biologische Vielfalt, Nachhaltigkeit und Digitalisierung sind die Schwerpunkte des EU-Forschungsprogramms „Horizont Europa“ für die Periode 2021 bis 2027. Dafür stehen 95,5 Milliarden Euro zur Verfügung. In den strategischen Leitlinien sind etwa die Entwicklung neuer digitaler Technologien sowie die Wiederherstellung von Ökosystemen und der biologischen Vielfalt in Europa vorgesehen. Mehr: https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/research_and_innovation/strategy_on_research_and_innovation/presentations/horizon_europe_de_investition_in_die_gestaltung_unserer_zukunft.pdf

„Fit for 55“: Klimaschutzpaketmaßnahmen der EU-Kommission vorgelegt

Die Europäische Kommission hat Vorschläge für mehr als zwölf Gesetzesnovellen zur Umsetzung der neuen EU-Klimaziele vorgestellt. Mit diesem Paket soll das neue Ziel von 55 Prozent Treibhausgaseinsparung bis zum Jahr 2030 („Fit for 55“) erreicht werden. Des Weiteren sollen 40 Prozent der in der EU gewonnenen Energie erneuerbar sein. Die Vorschläge müssen nun noch mit dem Parlament und den Mitgliedstaaten im EU-Rat verhandelt und beschlossen werden. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52021DC0550>



Nachhaltige Entwicklung in Europa: Gute Daten für Österreich

Einen Monitoringbericht über die Fortschritte bei der Verwirklichung der nachhaltigen Entwicklungsziele hat das EU-Statistikamt EUROSTAT im Juli veröffentlicht. Für jedes Land wird die Veränderung in ausgewählten Lebens- und Arbeitsbereichen dargestellt. Für Österreich werden überwiegend positive Werte ausgewiesen, in einigen Bereichen sind aber auch Rückschritte festzustellen. <https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/-/wdn-20210726-1>

Schutz von Bestäubern: Dringender Handlungsbedarf

Jede zehnte Bienen- und Schmetterlingsart in Europa ist vom Aussterben bedroht, und bei einem Drittel schrumpft der Bestand. In ihrem „Bericht über die Umsetzung der ersten EU-Initiative für Bestäuber“ informiert die Kommission, dass die seit 2018 getroffenen Maßnahmen erhebliche Fortschritte erzielt haben, sich die Bekämpfung der Ursachen des Rückgangs aber nach wie vor schwierig gestaltet. Mehr: https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/MEMO_18_3990



Demnächst

7. Oktober 2021 | Online
Maßnahmen zur Luftreinhaltung in der Landwirtschaft – Neue Entwicklungen, neue Wege

21. Oktober 2021 | Bad Ischl
LEADER-JAHRESTAGUNG 2021
Bioökonomie – neue Chancen und Perspektiven für ländliche Regionen?

11. November 2021 | Online
BODENFORUM HERBST 2021
Beitrag der Bodenfruchtbarkeit zu Klimawandelanpassung und Klimaschutz

17. November 2021 | Hopfgarten
INNOVATIVE WERKSTATT
Die Rolle der Regionalentwicklung bei energie- und ressourcenschonendem Bauen und Renovieren

IMPRESSUM Zukunftsraum Land – „Zeitschrift für ländliche Entwicklung“ ist die viermal jährlich erscheinende Zeitschrift von Netzwerk Zukunftsraum Land. Inhalt und grundlegende Richtung: Informationen zu Themen der ländlichen Entwicklung und Neuigkeiten von Netzwerk Zukunftsraum Land und Partnernetzwerken. | Netzwerk Zukunftsraum Land ist die vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus eingerichtete Servicestelle zur Begleitung und Vernetzung des Österreichischen Programms für ländliche Entwicklung 2014–2020. Mit der Durchführung des Vernetzungsauftrages wurde die ARGE Vernetzungsstelle LE 14–20 bestehend aus den Partnerorganisationen Landwirtschaftskammer Österreich, Umweltdachverband, ÖAR GmbH und winnovation consulting gmbh betraut. Die Arbeit der Vernetzungsstelle ist auf Transparenz und Offenheit sowie auf Wirkungsorientierung und Erzielung eines hohen gesellschaftlichen Impacts ausgerichtet. | **Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:** ARGE Vernetzungsstelle LE 14–20, Schaufelgasse 6, 1015 Wien, office@zukunftsraumland.at, www.zukunftsraumland.at | **Vertretungsbefugtes Organ:** Projektleiter Georg Keuschnigg | **Mitarbeit:** Stephanie Topf | Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. | **Lektorat:** Karin Astelbauer-Unger und Wolfgang Astelbauer | **Grafik:** Andrea Neuwirth, www.andreaneuwirth.at; Mitarbeit: Gabriel Fischer | **Druck:** Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau | **Papier:** Munkun Lynx 90 g/m² | © Netzwerk Zukunftsraum Land, September 2021, siehe auch das Impressum auf www.zukunftsraumland.at.



PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt
stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten Wäldern
und kontrollierten Quellen.
www.pefc.at